

# WEIHNACHTSSITTEN IN ALLER WELT

Überall wird in dieser Zeit das Fest des Friedens und der Liebe, die stille, heilige Nacht gefeiert. Das Fest des Christentums ist längst Gemeingut der Menschheit geworden, fast ohne Unterschied an Konfession, — es wird vielfach auch von Menschen gefeiert, die garnicht christlichen Glaubens sind. Nur, daß die Sitten überall anders sind, und die Weihnachtssitten auch. Schon der Weihnachtsfisch verrät es — in Deutschland schmückt ihn die Weihnachtsgans oder der Karpfen, in den angelsächsischen Ländern muß es eine Pute sein, in Ungarn darf der Mohnkuchen nicht fehlen, während in den skandinavischen Ländern wieder der Honigkuchen auf dem Tisch stehen muß. In Schweden ziehen die Sternknaben von Haus zu Haus. Sie tragen weiße Kittel und hohe, sterngeschmückte Helme mit papiernen Büschen, singen ihr Verslein und sammeln Gelder für die Armen. Auf dem ungarischen Lande ziehen die Mädchen mit einer Schüssel Mohn aus, gehen hundert Schritte weit vom Tor — nicht mehr und nicht weniger, drehen sich dann um und schreiten langsam auf das Tor zu, wobei sie den Mohn auf die Straße streuen. Der Aberglaube sagt, daß der ausgestreute Mohn im nächsten Jahr einen Bräutigam ins Haus bringen wird. In Steyr, in Oesterreich, gibt es Sternsinger, beinahe wie in Schweden, im Bayerischen ziehen die Bauern mit gehörnten Masken zu einem seltsamen Festzug aus; der eine trägt die Hörner eines Ziegenbocks, der andere die eines Rehbocks, Hirschhörner oder Kuhhörner, in Rumänien ziehen die jungen Burschen mit dem Stern von Bethlehem, der fromme Abbildungen zeigt, und mit vielen kleinen Glöckchen behangen ist, von Haus zu Haus, um ihre Glückwünsche allen Freunden und Nachbarn darzubringen. In vielen Ortschaften der Tschechoslowakei, aber auch in Ungarn, in Siebenbürgen und in Kroatien kann der Weihnachtsabend nicht ohne Weihnachtsspiele vorbeigehen. Junge Leute kleiden sich an, sie stellen die Heiligen drei Könige dar, einer trägt ein kleines erleuchtetes Häuschen, das den Stall von Bethlehem darstellt, sie tragen lange Stöcke in der Hand und klopfen an jedem Haustor dreimal, bis es ihnen geöffnet wird. In Holland hält der Weihnachtsmann in einer von zwei oder gar vier Pferden gezogenen Equipage, von einer großen freudig erregten Kinderschar begleitet, seinen Einzug in die Städte und Dörfer, und in manchen holländischen Gegenden besteht die Sitte, daß er von drei jungen Burschen begleitet wird, die sich schwarz anmalen, um dadurch die Heiligen drei Könige aus dem Morgenlande anzudeuten, die dem Kindlein Jesus ihre Huldigung dargebracht haben. In vielen deutschen Gegenden besteht die Sitte, daß die Heiligen drei Könige zu Pferde einziehen, mit einem berittenen Gefolge, sie suchen die Schulen auf und bringen Geschenke für die armen Kinder mit. In Amerika singen Kurrendemädchen in uralten, traditionellen Kleidern, mit großen Hauben ihre Weihnachtslieder.

Der luxemburgische Bauer schlachtet zu Weihnachten ein Schwein und nach der Christmesse, die heutzutage meist nicht mehr die weihevollte Mitternachtsmette ist, sondern am frühen Mor-

gen abgehalten wird, stehen auf dem Frühstückstisch die leckeren «Treipen». Bei diesem festlichen Mal schenken Pate und Patin den Kindern den «Kendel», ein Backwerk, dem man die Gestalt eines Wickelkindes zu geben sucht und das in seinem Innern ein Geldstück für die Sparbüchse enthält. In gewissen Gegenden wird aber der «Kendel» zu Neujahr überreicht, wenn die Kinder zum «Wünschen» kommen. Wir werden in unserer Neujahrsnummer auf diesen Brauch näher eingehen. Manche Weihnachtsbräuche, wie das Entzünden eines Klotzes, des skandinavischen Jul-Klotzes, leben nur noch in der Erinnerung. In allen Kirchen stehen um die Weihnachtszeit zum staunenden Entzücken der Kinder die Christkrippen. Der Stephanstag ist der «Bündelchesdag», der Gesindetermin, an dem Knecht und Magd ihr «Bündelchen» machen. An diesem oder einem der nächsten Tage findet der «Könnerchesdag» statt, der Gesindemarkt. Die Tage «zwischen den Jahren», die Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigsfest, bilden die «Lostage», eine Zeit heidnischer Reminiscenzen, eine Zeit der Schicksalsbefragung.

Überall in der Welt hat das Fest des Friedens sein eigenartiges Gepräge bekommen, aber überall bedeutet es auch das Festhalten an alten Ueberlieferungen, an alten Traditionen, an Bräuchen, die aus Urgroßvaters Zeiten stammen und die keine Zeit zu überwinden vermochte. Jedes Land, jedes Volk, jeder Menschenstamm feiert Weihnachten nach seiner eigenen Art, — nur ein Weihnachtsge-

brauch ist längst allgemein geworden, ein Allgemeingut der Menschheit, nur ein Weihnachtsgebrauch hat sich überall Eingang verschafft, hat sich mit allen Traditionen vereint, um sich in eine große Harmonie des Friedens aufzulösen. Es ist der Brauch des Weihnachtsbaumes. Der Tannenbaum, dessen buntgeschmückte, glitzernde grüne Zweige sich unter der süßen Last, den Äpfeln und Apfelsinen, Bäckereien und Zuckerwaren biegen, die das mildschimmernde Licht der Kerzen tragen, — dieser Tannenbaum hat seinen Siegeszug um die Welt angetreten, er hat die ganze Welt erobert, er steht am heiligen Abend in allen Stuben, sogar in vielen Ländern, in denen die Tanne sonst eine Seltenheit ist, an jenem Tag, an dem der metallische Klang der Kirchenglocken und der metallische Glanz der schimmernden Lametta in einer einzigen, großen, ergreifend-gewaltigen Harmonie den wundervollen Gedanken verkünden, den dieser Abend für die ganze Menschheit bedeutet: Friede auf Erden!

Nur in Frankreich hat sich die Sitte des weihnachtlichen Christbaums niemals restlich eingebürgert, wenn man ihn auch in den Jahren nach dem Krieg schon häufiger antrifft. Für den Franzosen hat der Heilige Abend den Sinn eines Freudenfestes und er begehrt ihn auch dementsprechend. Nicht in der Familie zu Hause, sondern in festlich erleuchteten Restaurants, die zu gesalzenen Preisen mit viel Wein und Champagner das Weihnachtsessen servieren. Der Rest des Abends verbringt er dann im Theater, dessen Eintrittspreise der festlichen Gelegenheit angepaßt sind: sie betragen nämlich das doppelte des üblichen. Um Mitternacht zelebriert dann der Pariser Erzbischof in der erhabenen-schönen Notre-Dame-Kirche die feierliche Christmesse. Von allen Türmen läuten dann die Glocken und auf den Boulevards wird es etwas stille, das einzige Mal im Jahr... So feiert Paris Réveillon.

## Herr Professor macht Weihnachtseinkäufe.

EINE ENGLISCHE GESCHICHTE  
VON CECILE ROBERTSON

Ach ja, natürlich, heute ist ja der 23. Dezember, morgen Weihnachtsabend! Da muß ich ja mein Laboratorium auf einige Tage schließen. Ich werde die Feiertage bei meinem Bruder und seiner Familie verbringen. Ja, ja, er ist verheiratet, mein Bruder. Möcht wissen wie das ist, verheiratet sein. Habe eigentlich nie selbst dazu Zeit gefunden. Immer beschäftigt gewesen, im Laboratorium.

Um Gottes Willen, habe ja noch gar keine Geschenke gekauft! Noch kein einziges! Ich muß mal gleich gehen; die Geschäfte werden doch nicht zu sein? Wo ist denn mein Hut? Mrs. Jones, wo ist mein Hut? Mrs. Jones? Was hat denn das für einen Sinn, eine Haushälterin zu haben, wenn die niemals da ist, wenn man sie braucht. Emilie, Emilie! Wo ist Emilie? Ah, da seid ihr ja plötzlich alle beide. Wo ist mein Hut? Geben Sie mir meinen Mantel, schnell. Hat gar keiner meinen Regenschirm gesehen? Danke schön — was ist denn das? Ich kann doch nicht in Hausschuhen ausgehen, ich habe ganz vergessen, Schuhe anzuziehen — danke schön! Oh Gott, oh Gott, wo hab' ich nun wieder meine Brille hingesteckt? Ach so, ich hatte sie auf die Stirn geschoben — hätt' ich auch schon wissen können.

Also wir wollen noch mal überlegen. Ich bin im Begriff auszugehen. Warum bin ich im Begriff auszugehen? Was, ihr wißt es nicht? Zwei große starke Frauen hab' ich nun im Haus, und sie können mir nicht einmal sagen, warum ich ausgehen wollte. Ach so, da fällt's mir wieder ein! Ich wollte Weihnachtsgeschenke für meinen Bruder und seine Familie kaufen. Ich werde ins Biensfeld-Warenhaus gehen. Da bekommt man gleich alles auf einmal. Hol' mir doch einer ein Taxi, bitte.

Na, endlich bin ich da. Was für eine Menschenmenge. Wann werde ich jemals bedient werden? Was soll ich kaufen? Ich wollte, ich hätte irgendjemand, der mir helfen würde. Da steht ein junger Mann. Sieht ganz freundlich aus. Er lächelt mich ja dauernd an. Ich muß ihn schon irgendwo mal gesehen haben, kann mich aber nicht erinnern wo. Ich glaube, er war an meinem Haus, als ich auf die Straße kam. Er muß auch ein Taximeter genommen haben, um herzukommen. Ich werd' ihn um Rat bitten.

Junger Herr, Sie sehen vor sich Professor Chlorides, der sich im Augenblick in schlimmer Verlegenheit befindet, oder um sich vulgärer auszudrücken, der sich wie in Teufels Hölle fühlt. Ich muß näm-